

Ágnes Ritoók-Szalay

DER HUMANISMUS IN UNGARN ZUR ZEIT VON MATTHIAS CORVINUS

Gerade vor zehn Jahren – 1982 – war auf der Schallaburg (Niederösterreich) die Ausstellung „Matthias Corvinus [1443–1490] und die Renaissance in Ungarn“ zu sehen. Der Katalog dazu, der auch Studien enthält, faßte alles zusammen, was von dieser Epoche bis dahin bekannt war¹. Da dieser Überblick wohl als bekannt angenommen werden darf, beschränken sich die folgenden Ausführungen auf die Darlegung der ungarischen Forschung nur der letzten zehn Jahre. Die dabei untersuchten Fragen lassen sich in vier komplexe Themenkreise zusammenfassen, die im folgenden behandelt werden:

1. Die Gründe für die verhältnismäßig frühe Rezeption des Humanismus in Ungarn.
2. Johannes Vitéz de Zredna der Ältere (1408–1472) und sein Wirken.
3. Die Renaissance-Kultur Ungarns als Vermittler des Humanismus und der Renaissance nach anderen Ländern.
4. Der königliche Hof und die kleineren Zentren: Zur Verbreitung der Renaissance-Kultur in Ungarn.

1.

In den letzten Jahren befaßten sich mehrere Studien damit, wie und inwiefern die ritterliche Kultur innerhalb der mittelalterlichen Kultur Ungarns in Erscheinung getreten ist². An das Problem von unterschiedlichen Seiten herangehend, kamen Historiker und Literaturwissenschaftler zu dem gleichen Ergebnis: Das Rittertum war zwar als Kampfweise, sei es gegenüber Feinden im Feld, sei es gegenüber Gegnern im Turnier, verbreitet, der Lebensstil jedoch, der in Europa den Minnesang und die Troubadourendichtung hervorbrachte, war für die ungarischen Adelshöfe

¹ Schallaburg '82: Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn, 1458–1541 (= Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. 118, Wien 1982).

² Erik FÜGEDI, Turniere im mittelalterlichen Ungarn. In: Das ritterliche Turnier. Hrsg. von Josef FLECKENSTEIN (Göttingen 1985) 395–400; Ágnes KURCZ, Lovagi kultúra Magyarországon [Ritterliche Kultur in Ungarn] (Budapest 1988); András VIZKELETY, Literatur zur Zeit der höfisch-ritterlichen Kultur in Ungarn. In: Die Ritter. Katalog der Burgenländischen Landesausstellung auf Burg Güssing (Eisenstadt 1990) 84–92.

nicht charakteristisch³. Diesbezüglich fehlt jegliches Quellenmaterial – ein Umstand, der nicht einfach damit abgetan werden kann, daß dies bloß eine Folge der ungünstigen Umstände sei. Es ist wohl bekannt, daß die lateinische Literatur des Mittelalters mit der europäischen gleichzeitig auch in Ungarn blühte, zumal ihre Denkmäler, sowohl der hohen Literatur als auch der Vagantendichtung, erhalten geblieben sind. Es kann auch nicht bestritten werden, daß es eine Heldendichtung in ungarischer Sprache ebenso wie eine muttersprachliche Dichtkunst unter dem Volk gab. Doch findet sich keine Spur davon, daß an den hochadligen Höfen irgendwelches Interesse nach einer muttersprachlichen hohen Literatur vorhanden gewesen wäre. Weshalb das so war, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Jedenfalls bleibt die Tatsache bestehen, daß im mittelalterlichen Ungarn die Kommunikationsprache der gebildeten, wenn es um Fragen der höheren Kultur ging, an den Höfen und in den bedeutenderen kirchlichen Zentren Latein gewesen ist. Nicht nur die amtlichen Schriftstücke (Diplome usw.) waren – wie meistens in ganz Europa – lateinisch abgefaßt, auch im Hinblick auf Korrespondenz und Geschichtschreibung sowie – in diesem Zusammenhang ist das besonders von Belang – selbst in der Auswahl der Lesestücke war das Lateinische bestimmend. Infolgedessen fand der in der Sprache des wiederbelebten Altertums redende Humanismus auf seinem Siegeszug von Italien nach Ungarn da keine Hindernisse. Ihm stand der an einer nationalsprachigen hohen Literatur gewöhnte Geschmack eines anspruchsvollen Lesepublikums nicht im Wege, während in anderen Ländern Europas wenigstens teilweise vielleicht gerade infolge dieses Geschmacks die Verbreitung der humanistischen Kultur sich nicht ganz ohne Widersprüche vollzog. Wie schwer sich diese zweierlei Geschmäcker vertrugen, zeigt das Beispiel von Ferrara im 15. Jahrhundert. Selbst dort, am ritterlichen Hofe der Fürsten Leonello (1441–1450) und Borso d'Este (1450–1471), kämpfte mit wechselndem Glück die von Guarino heimisch gemachte Literatur in lateinischer Sprache mit dem autochthonen italienischen oder französischen Ritterroman. Fürst Borso konnte Latein gar nicht richtig, selbst Caesar ließ er sich übersetzen. In Ungarn finden sich zwar Spuren eines Alexanderromans in ungarischer Sprache, dieser bereitete aber höchstens für des Flavius Arrianos Übersetzung der Geschichte Alexanders des Großen ("Anabasis Alexandri") ins Lateinische aus der Feder von Pier Paolo Vergerio dem Älteren (1370–1444) ein Lesepublikum vor, mit dem der Humanismus nach Ungarn gelangte⁴. Allerdings fehlte jene höfische Kultur, die Minnesang und Ritterroman beanspruchte und hervorbrachte, in Ungarn. Doch gerade infolge dieses Mankos konnte die lateinische humanistische Kultur so schnell, man könnte sagen gleich Wurzel fassen.

³ Ferenc ZEMPLÉNYI, A magyar udvari irodalom nyomában [Auf den Spuren der höfischen Kultur in Ungarn], (Diss. [MS.], Budapest 1992).

⁴ József HUSZTI, Pier Paolo Vergerio és a magyar humanizmus kezdetei [Pier Paolo Vergerio und die Anfänge des ungarischen Humanismus]. In: *Filológiai Közlelőny* 1 (1955) 521–533.

Der Humanismus bedeutete also in Ungarn eine gewisse Kontinuität, und dies nicht nur, was den Gebrauch der lateinischen Sprache betrifft, sondern auch hinsichtlich der inhaltlichen Elemente. Der Humanismus hat in Ungarn mit der Kirche und ihrer Lehre nicht gebrochen. Von Anfang an und durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch bezweckte das Vermehren der Kenntnisse die Stärkung des Glaubens; die moralische und die pädagogische Verantwortlichkeit wurde immer stark betont. Sehr bezeichnend ist dafür der Hieronymus-Kultus. Dieser Philologe und Kirchenvater, der wegen seines Ciceronianismus bekannterweise schon Gewissensbisse hatte, war eine Wiederentdeckung der Humanisten. Vergerio achtete ihn derart hoch, daß er seines Namenstages (30. September) – wie die Platoniker des Geburtstages ihres Meisters – jährlich feierlich gedachte. Eine seiner Reden, die er offenbar vor ähnlich denkenden und verständigen Zuhörern gehalten hatte, wurde in den frühen Hieronymus-Ausgaben immer wieder abgedruckt⁵. Hieronymus' Persönlichkeit war ohnedies auch unmittelbar mit Ungarn verbunden. Denn sein Geburtsort Stridon, an der Grenze von Pannonien und Dalmatien, war damals noch bekannt und gehörte zur Ungarischen Krone. Das Haus, wo er geboren war, ließ der slavonische Banus im Jahr 1447 wiederherstellen: *quae olim domus paterna ipsius Sancti et in qua nutritus et educatus extitit . . . notabiliter constructa est*⁶. Der mit päpstlichem Ablaßrecht ausgestattete Ort wurde zur Wallfahrtsstätte und während des Jahrhunderts mit Donationen bereichert. Hieronymus zu Ehren wurden Kapellen gebaut, unter anderem auch in der Graner Kathedrale. Seine Korrespondenz gehörte im ganzen 15. Jh. zu den beliebtesten Lesestücken in Ungarn. Verschiedene Zeiten haben freilich Verschiedenes aus seinen Texten herausgelesen. Früher hatte man sich auf ihn berufen, wenn man die Mönchsorden reformieren wollte, später verwies man auf ihn als Vorbild im Bibelstudium, im Lernen des Griechischen und auch im Aufsuchen des Heiligen Landes hin. In mittelalterliche Rahmen eingebettet, fing die Entwicklung des ungarischen Humanismus an und sprengte diese Wiege auch später nicht. Um etwas vorwegzunehmen, worauf später noch zurückzukommen ist, erweist sich dieses Hinüberwachsen, diese Kontinuität für die ungarische Renaissance im allgemeinen als bestimmend. Hinzukommt noch, daß Vergerio bereits in der Umgebung Kaiser Siegmunds von Luxemburg im jungen Johannes Vitéz eine verwandte Seele finden konnte.

2.

Vitéz war am Hofe von Kaiser Siegmund, König Wladislaus Jagiello, des Reichsverwesers Johann Hunyadi, schließlich von König Matthias Corvinus angestellt. Die Stätten seiner langjährigen Amtstätigkeit im königlichen Kanzleramt schufen ihm

⁵ Petri Pauli VERGERII Iustinopolitani sermo de laudibus Sancti Hieronymi presbiteri habitus in aniversario natalis eius. In: *Epistolae Hieronymi* (Basileae 1489) 205–208 bzw. (Venetiis 1496) fol. 164.

⁶ Pál LUKCSICS, XV. századi pápák oklevelei [Diplomata pontificum saec. XV.] (Budapest 1938) 2. köt., 230f.

ebenso wie sein eigener Hof als Kirchenfürst in Buda, Wardein und Gran durch fast vier Jahrzehnte die Möglichkeit zur Unterhaltung von mannigfaltigen offiziellen und freundschaftlichen Beziehungen. Päpstliche Legaten, wie Aeneas Sylvius oder Juan de Carvajal, waren seine Freunde oder ihm verpflichtet. Er stand in enger Verbindung mit mehreren böhmischen und mährischen Hochadligen, selbst mit den Führern des polnischen Klerus. Seine Person und seine in Resten heute noch bedeutende Bibliothek schufen in Ungarn eine erste Heimstätte für die Humanisten⁷. Deshalb rückten seine Persönlichkeit und die von ihm zu Leben erweckten Institutionen in den Vordergrund der ungarischen Renaissance-Forschung des letzten Dezenniums.

Im Bestreben, die Geschichte der akademieartigen Institutionen zu erforschen, fand Tibor Klaniczay die erste Gruppenbildung, die in Ungarn so angesehen werden kann, an den Höfen von Vitéz in Buda und in Wardein⁸. Das ist erstaunlich früh, denn nach einer Aussage von Filippo Buonaccorsi ("Kallimachos") nahm an den Diskussionen an seinem Hof auch schon Vergerio teil, der, wie bekannt, bereits im Sommer 1444 in Buda verstorben ist. Unter den Mitgliedern dieses "contubernium" von Vitéz finden sich ferner der polnische Humanist Gregorius Sanoceus, der Lehrer von König Wladislaus, der Zypriote Filippo Podocataro, der später ein Schüler von Guarino geworden ist, erwähnt. Zu Vitéz' Umgebung gehörte noch der Diplomat und Krakauer Domdekan Nikolaus Lasocki sowie Giuliano Cesarini, päpstlicher Legat in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts. Wie alle Protoakademien, gruppierte sich auch diese um eine Bibliothek. Denn die von den Zeitgenossen hochgepriesene Bibliothek von Vitéz gab nicht bloß zum Studium reiche Möglichkeiten, sondern verfügte auch über einige Handschriften, von denen erst jüngst nachgewiesen wurde, daß sie aus der ehemaligen Bibliothek des Vergerio stammten⁹. Nach unserer Quelle wurden regelmäßig Disputationen abgehalten, wobei auch die Themen erwähnt sind: So standen beispielsweise Probleme der polnischen und der ungarischen Urgeschichte oder die Gesetze des Charondas auf dem Tapet. Die Handschriften wurden offenbar zusammen gelesen und auch emendiert, wie Vitéz das sein Leben lang, selbst im Krieg oder am Abend seines Lebens, im Gefängnis getan hat. Das bedeutendste Produkt dieser frühen Gelehrten-gesellschaft ist die Sammlung seiner Briefe. Diese bewußt redigierte und mit philologischen Anmerkungen versehene Sammlung wurde im Jahre 1451 von Paul Ivanics, Kanoniker von Zagreb und Wardein, abgeschlossen¹⁰. Offenbar ist auch er ein Mitglied der Gesellschaft gewesen.

⁷ Klára CSAPODI-GÁRDONYI, Die Bibliothek des Johannes Vitéz (= *Studia Humanitatis* 6, Budapest 1984).

⁸ Tibor KLANICZAY, Das Contubernium des Johannes Vitéz. Die erste ungarische „Akademie“. In: *Forschungen über Siebenbürgen und seine Nachbarn. Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó*, hrsg. von Kálmán BENDA 2 (= *Studia Hungarica* 32, München 1988) 227–243.

⁹ CSAPODI-GÁRDONYI (wie Anm. 7) 23–27.

¹⁰ Johannes Vitéz de Zredna, *Opera quae supersunt*, ed. Iván BORONKAI (Budapest 1980) 27–168.

Diese ehrwürdige Selbstausbildung mußte offenbar von den Studien an einer Universität gekrönt werden. Vitéz selbst war 1434 Student der Wiener Universität. Zweimal versuchte er nach Italien bzw. ins Heilige Land zu gelangen, beides ist ihm jedoch nicht gelungen: Äußere Umstände haben ihn daran gehindert. Daher bemühte er sich ständig, Studien an ausländischen Universitäten für andere zu ermöglichen und verwendete einen bedeutenden Teil seiner kirchenfürstlichen Einkünfte, um jungen Leuten das Studium in Italien zu ermöglichen. Zu diesen gehörte auch sein Neffe, der später berühmte Dichter Janus Pannonius (1434–1472), der Begründer der lateinischen humanistischen Dichtung in Ungarn. Diese Art des Nepotismus, die Unterstützung der verwandten Jugendlichen, die in den Kapitelschulen vor den Augen des Bischofs erzogen wurden, funktionierte damals als System in Ungarn ganz gut. In Italien zu studieren kostete damals ungeheure Summen, der Einsatz der Auserwählung war also groß. Die Menschenkenntnis der Patrone bestand die Probe meistens gut, im Fall von Vitéz jedenfalls: Sowohl Janus Pannonius, als auch der jüngere Johannes Vitéz ragten unter ihren Zeitgenossen hervor. Vitéz selbst versuchte aber den institutionellen Rahmen des Weiterlernens auch innerhalb der Staatsgrenzen zu sichern. Er wandte sich gleich nach seiner 1465 erfolgten Bestellung zum Erzbischof von Gran an den Papst, um eine Genehmigung zur Gründung einer Universität in Ungarn zu bekommen.

Die Probleme der Gründung der Universität zu Preßburg (Pozsony) hat – teilweise aufgrund von neuentdeckten Dokumenten, teilweise aufgrund einer Neuuntersuchung der alten – gleichfalls Tibor Klaniczay einer Revision unterzogen¹¹. Heute kann daher nicht mehr bestritten werden, daß der Initiator dieser "Academia Istropolitana", zwar vom König unterstützt, Vitéz gewesen ist. Viel wurde auch über den Charakter der Universität diskutiert. An der päpstlichen Kurie wurde freilich stark betont, daß – gleich wie der König von Ungarn damals den Kampf gegen den Husitismus mit Waffen zu übernehmen bereit war – die neue Universität eine wissenschaftliche Hochburg des alten christlichen Glaubens sein sollte. Sehen wir aber die Liste der als Professoren eingeladenen Gelehrten an, so zeichnen sich hier wohl noch deutlicher die Umriss der angestrebten humanistischen Bildung ab. Im Sommer 1467 erwähnt Vitéz die neuen Professoren: den Dominikaner Theologen Giovanni Gatti, früher Sekretär des griechischen Kardinals Bessarion, den Magister Martinus (Bylica z Ilkusza), doctor artium, der vordem bei Papst Paul II. Astrologe war, nach 1471 in dieser Eigenschaft bei König Matthias Corvinus tätig wurde. Der dritte Professor, den er nennt, war ein gewisser Magister Petrus, "doctor artium et medicinae", dessen Person aber bis jetzt nicht identifiziert werden konnte. Wir wissen, daß auch Regiomontanus, d.i. Johannes Müller von Königsberg (Franken), an der Universität lehrte, der sich bereits im Frühjahr 1467 bei Vitéz aufgehalten hatte. Er dozierte Sternkunde, las aber vermutlich, wie früher in Wien, so auch hier, auch über lateinische Dichter. Eine Tätigkeit von Galeotto Marzio (1427–1497) kann wenigstens wahrscheinlich gemacht werden. Mehrere andere wur-

¹¹ Tibor KLANICZAY, Egyetem Magyarországon Mátyás korában [L'université en Hongrie à l'époque de Mathias Corvin]. In: Irodalomtörténeti Közlemények 94 (1990) 575–612.

den noch aus Italien und Frankreich erwartet: Ludovico Carbone, Bartolomeo Fonzio, Ioannes Argyropulos und vielleicht auch Georgius Trapezuntius. Zu ihrer Tätigkeit kam es allerdings nicht mehr, denn – wie heute schon gesichert ist – hat die Preßburger Universität ihren Gründer nicht lange überlebt. Nach Vitéz' Ableben vegetierte sie noch – 1477 bestand sie überhaupt nicht mehr.

Nicht als ob der sich in seinen Humanisten getäuschte Monarch auch die Idee einer Hohen Schule hätte fallen gelassen, vielmehr verpflanzte er die Institution nach Buda, wo er u.a. sogar einen großartigen Baukomplex plante, der den Zwecken einer Universität hätte dienen sollen. Jedoch haben wir bloß Kenntnis vom Zustandekommen der theologischen Fakultät, die später als "Studium Generale" der Dominikaner auch tatsächlich funktionierte.

Bekannterweise hat auch eine Druckerei im Jahr 1473 in Buda ihre Arbeit begonnen. Die Untersuchungen von Gedeon Borsa und Erzsébet Soltész haben geklärt, daß Vitéz selbst hinter dieser Gründung stand, obwohl er den tatsächlichen Beginn der Arbeit nicht erlebt hat¹². Er war es, der den Drucker Andreas Hess, der in der Lauerschen Druckerei in Rom gearbeitet hatte, nach Ungarn einlud, vermutlich damit er durch seine Tätigkeit den Zwecken der Universität diene. Als aber dieser Meister eintraf und an die Arbeit gehen konnte, war der Patron bereits ein Gefangener des Königs. Wie Borsa gleichfalls nachgewiesen hat, sah sich Hess sogar genötigt, die bereits abgesetzte Widmung an Vitéz aus der Druckfassung der "Chronica Hungarorum" zu entfernen.

Das zweite Werk, das diese Druckerei herausbrachte, war Basileios des Großen "De legendis Poetis" – eine Apologie des Humanismus. Dem fügte Hess die Xenophontische "Apologia Socratis" zu, in der lateinischen Übersetzung von Leonardo Bruni, so daß diese Budaer Ausgabe die editio princeps dieser Übersetzung geworden ist. In der handschriftlichen Überlieferung erscheint das Werk des Basileios meistens in Verbindung mit Xenophons "De tyrannide". Obzwar dieser Text nicht eben tyrannenfeindlich ist, hätte seine Publikation in der damaligen Zeit mißverstanden werden können, so daß es man daher wahrscheinlich nach dem Sturz von Vitéz und seines Neffen Janus Pannonius in der Residenzstadt des Königs von seiner Veröffentlichung Abstand nahm. Hess setzte an das Ende des Basileios-Werkes das Kolophon und druckte auf die freigebliebenen Blätter die "Apologia Socratis". Wahrscheinlich war der damit verbundene Gedanke für die zeitgenössischen Leser gut verständlich, wonach durch den sich über seine Richter erhebenden Sokrates dem in eine ähnliche Lage geratenen Greis Johannes Vitéz ein Denkmal gesetzt werden sollte.

Die langsam sich klärenden Fragen bezüglich der Preßburger Universität spornen zum Weiterdenken an. Vitéz erbat sich in Fragen der Organisation mehrfach auch die

¹² Erzsébet SOLTÉSZ, Utószó [Nachwort] in: Basilius-Xenophon Facsimileausgabe (Budapest 1978) 129–135; Gedeon BORSA, A hazai könyvnyomtatás megalapítása [Die Gründung der Typographie in Ungarn]. In: Magyar Könyvszemle 105 (1989) 338–354; DERS., Vitéz János és a könyvnyomtatás [Johannes Vitéz und die Typographie]. In: Magyar Könyvszemle 107 (1991) 113–116.

Meinung des Tiroler Dominikaners Leonhard Huntpichler¹³. Dieser in Wien dozierende Theologe unterstützte die Ansicht, daß in Ungarn eine neue Universität zustandekommen sollte, zumal diese von den slawischen Ländern, aber auch von Griechenland leicht zugänglich sei. Vitéz' humanistisches Contubernium hatte bereits in den vierziger Jahren ein griechisches Mitglied, Filippo Podocataro, aufgewiesen, und unter den Namen der möglichen Professoren taucht auch der des Georgius Trapezuntius auf. Dessen Schwiegersohn, Georgius Polycarpus, war früher bei Vitéz Sekretär gewesen. Da die gemeinsame Türkengefahr zu dieser Zeit groß gewesen war, bedarf die Sympathie mit den Griechen keiner näheren Erklärung, doch darf auch der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß die Humanisten die griechische Sprache als eine heilige Sprache verehrten. Im Fall von Vitéz trat dazu noch eine persönliche Beziehung. Wie bereits erwähnt, befanden sich unter den Professoren der "Academia Istropolitana" gleich mehrere, die zum römischen Kreis von Bessarion gehörten. Diesen Umstand pflegt man mit der Gesandtschaft des Janus Pannonius von 1465 in Verbindung zu bringen, als dieser dem Papst auch die Bitte um Gründung einer Universität vorlegte. Der Grieche, der mit Papst Paul II. nicht besonders harmonierte, weilte freilich zu dieser Zeit nicht in Rom, so daß seine Anhänger ohne Patron waren und daher die Einladung gewiß gerne annahm. Die Wurzeln reichen aber wahrscheinlich weiter zurück. Der griechische Kardinal und Johannes Vitéz unterhielten miteinander bereits früher gute Beziehungen. Bessarion war schon 1460 als päpstlicher Legat nach Wien gekommen, um Kaiser Friedrich III. zu einer Haltungsänderung zu bewegen und zum Wohle des geplanten Führers eines Kreuzzuges, König Matthias Corvinus, tätig zu sein¹⁴. Es ist daher so gut wie sicher, daß Vitéz, wie übrigens auch diesmal, die formalen diplomatischen Unterhandlungen umging, und lieber hinter den Kulissen tätig wurde. Während des einjährigen Aufenthaltes von Bessarion in Wien konnte sich gewiß die Gelegenheit zu einer Begegnung beider ergeben.

Vitéz hat Bessarions Werke wohl gekannt, zumal er sie in seiner Bibliothek verwahrte¹⁵. Zudem war die Geistesbeschaffenheit der beiden Kirchenmänner sehr ähnlich. Beider Glaube war tief und aufrichtig, beide fühlten sich verantwortlich angesichts der Türkengefahr, die sie beide wohl erkannten, und beide fühlten sich daher verpflichtet, dagegen ohne Unterlaß tätig zu sein. Bessarions großer Plan gipfelte in der Wiedervereinigung der östlichen und der westlichen Kirche. Aus dem Umstande, daß Mitglieder seiner engeren Umgebung nun in Preßburg erschienen, darf auch geschlossen werden, daß sich der Plan zu einer Universitätsgründung daselbst vielleicht schon bei einer

¹³ Isnard W. FRANK, Das Gutachten eines Wiener Dominikaners für die Universität Preßburg aus dem Jahre 1467. In: *Zeitschrift für Ostforschung* 16 (1967) 418–439.

¹⁴ Erich MEUTHEN, Zum Itinerar der deutschen Legation Bessarions (1460–1461). In: *Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken* 37 (1957) 328–333; Polychronis K. ENEPEKIDES, Die Wiener Legation des Kardinals Bessarion in den Jahren 1460–1461 unter Berücksichtigung der neuentdeckten urkundlichen Quellen in Wien. In: *Miscellanea marciana di studi bessarionei* (= *Medioevo e Umanesimo* 24, Padova 1967) 69–82.

¹⁵ CSAPODI-GÁRDONYI (wie Anm. 7) 88.

allfälligen Begegnung der beiden, Bessarion und Vitéz, in Wien abgezeichnet hatte. Daraus, daß der Wiener Dominikaner auch an eventuelle griechische Studenten dachte, darf indes vielleicht geschlossen werden, daß Bessarion und Vitéz auch in dieser Hinsicht irgendeinen gemeinsamen Plan hatten, vielleicht sollte die neue Universität zur Wiedervereinigung der beiden Kirchen einen Beitrag leisten. Tatsache ist jedenfalls, daß Vitéz' einstiger Schützling, Filippo Podocataro, im Jahre 1472 die Erlaubnis erhielt, auf seinen Besitzungen in Zypern den lateinischen Ritus einzuführen¹⁶. In bezug auf die Beziehungen Bessarions zum Wiener Humanismus, worauf schon Alfred A. Strnad die Aufmerksamkeit gelenkt hat, könnte der vermutliche Kontakt des Griechen mit Vitéz einen weiteren Gesichtspunkt beibringen¹⁷.

3.

Dem ungarischen Humanismus begegnete die Stadt Wien zu Frühlingsanfang 1470, denn zu den Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich III. wurde König Matthias damals von seinem Renaissance-Hofstaat dorthin begleitet. Der ungarische Herrscher war zu diesem Zeitpunkt bereits mit päpstlicher Unterstützung König von Böhmen, und um seine Gunst wetteiferten selbst die deutschen Fürsten¹⁸. Auch die Republik Florenz schickte als Zeichen ihrer Verehrung ein Geschenk, zwei Löwen, nach Wien. Für dieses, eines Königs würdige, Präsent Dank zu sagen war die Aufgabe von Janus Pannonius, des gleichfalls anwesenden, um den Glanz der Gefolgschaft zu vermehrenden Bischof-Dichters. Dieser verewigte denn auch das außerordentliche Ereignis sogar in vier Gedichten. Die den ungarischen Monarchen umgebende Pracht bewog aber auch einen jungen deutschen Poeten zum Dichten. Seine Gedichte sind nicht erhalten geblieben, nur die darauf in Versform gegebenen Antworten des Janus sind bekannt. Er verfaßte 1470 sogar zwei Gedichte "Ad Henricum poetam Germanum"¹⁹. Aus dem ersten geht

¹⁶ Wypertus Hugo RÜDT von COLLENBERG, Études de prosopographie généalogique des chypriotes mentionnés dans les registres du Vatican 1378–1471. In: Meletai kai Ypomnemata 1 (1984) 651.

¹⁷ Alfred A. STRNAD, Gli inizi dell'Umanesimo in Austria. In: Il Veltro 21 (1977) 571–581. Vgl. hierzu auch DERS., Bessarion verstand auch deutsch. Zur Sprachenkenntnis des griechischen Kardinals. In: Erwin GATZ (Hrsg.), Römische Kurie. Kirchliche Finanzen. Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg, zweiter Teil (= Miscellanea Historiae Pontificiae 46, Roma 1979) 869–881 mit zwei Tafeln, sowie DERS., Die Rezeption der italienischen Renaissance in den österreichischen Erbländern der Habsburger. In: Die Renaissance im Blick der Nationen Europas. Hrsg. von Georg KAUFFMANN (= Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 9, Wiesbaden 1991) 135–226 bzw. dessen Beitrag in diesem Band (71–135).

¹⁸ Vilmos FRAKNÓI, Hunyadi Mátyás király [König Matthias Corvinus] (Budapest 1890; deutsch: Freiburg i.Br. 1891) 198–199 und 202–203.

¹⁹ Sevilla, Biblioteca Colombina y Capitular 7–1–15, fol. 54–56; János HORVÁTH, Janus Pannonius ismeretlen versei a Sevilai-kódexben [Die unbekanntenen Gedichte von Janus Pannonius in Kodex 7–1–15 der Biblioteca Colombina zu Sevilla]. In: Irodalomtörténeti Közlemények 78 (1974) 598–601; DERS. Les poésies inconnues de Janus Pannonius dans les Manuscrits de Séville. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungariae 19 (1977) 1–38.

hervor, daß Henricus den sein Graner Schloß bauenden Johannes Vitéz in seinen Versen hochgepriesen hatte. Das Antwortgedicht des Janus bezeugt in hymnischem Stil die treue Anhänglichkeit gegenüber seinem Onkel. Das zweite Gedicht des deutschen Poeten erhob Janus über Orpheus. In seiner Antwort wehrte Janus dieses überschwengliche Lob ab, ermunterte indes den jungen Kollegen zu weiterem Schaffen. Von diesem Gedicht geht hervor, daß der deutsche Dichter noch jung an Jahren war "teneris in annis" und aus den Rheinlanden stammte ("patrius Rhenus"). Wenn wir auch seine Gedichte nicht kennen, können wir doch vermuten, daß das erste, über Vitéz verfaßte Poem, in der jambischen Form der horazischen Epoden, das zweite in sapphischen Strophen verfaßt war, da Janus von diesen Formen eben in seinen dichterischen Antworten Gebrauch machte.

Wer der junge Dichter Henricus gewesen sein konnte, der 1470 mit dem ungarischen Humanismus in Kontakt geraten war, können wir nur vermuten. Wenn wir Ort und Zeit in Betracht ziehen, können wir am ehesten an den zur Umgebung des Tiroler Landesfürsten, Herzog Sigmund von Österreich, gehörenden Heinrich Gundelfingen (1440/45–1490) denken²⁰. Er konnte ein Rheinländer genannt werden, da er in Konstanz geboren war. Sehr früh – 1458 – ließ er sich an der Heidelberger Universität immatrikulieren. Dort hörte er die Vorlesungen des Humanisten und Guarino-Schülers Peter Luder. Später (1460) übersiedelte er wegen einer Pest an die neugegründete Universität in Freiburg im Breisgau, wo der Humanismus bereits bei der Gründung – wie man sagen kann – eine Heimstätte gefunden hatte. Der erste Ordinarius der juristischen Fakultät, Konrad von Odernheim, hatte in Padua studiert und in Ferrara den Doktorhut erhalten²¹. Er schrieb selbst während seiner juristischen Studien Humanistentexte ab. Sein Ansehen sicherte somit den neuen Studien das Bürgerrecht in Freiburg. Henricus erwarb das artistische Bakkalaureat, dann (1465) den Magistergrad an dieser Universität. Hier hat er auch verschiedene kirchliche Stiftungen: Als deren Besitzer ist er bis 1469 mehrmals erwähnt. Nach einer Quelle war er 1471 von Freiburg „fern“²².

Es ist nicht ohne Belang, daß sein erster Meister, Peter Luder, im Sommersemester 1470 in Wien erschienen ist²³. Dieser war zuvor kurzfristig im Dienste von Sigmund

²⁰ Joseph Ferdinand RÜEGG, Heinrich Gundelfingen (phil. Diss., Freiburg/Schweiz 1910); Dieter MERTENS, Heinrich Gundelfingen. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon, 3. Bd. (Berlin–New York 1981) 306–310.

²¹ Adriano FRANCESCHINI, Notizia di privilegi dottorali ferraresi. In: Atti e Memorie della Deputazione Provinciale Ferrarese di Storia Patria, ser. III, 19 (1975) 123. Humanistische Handschriften von Konrad von Odernheim finden sich in Freiburg im Breisgau, Universitätsbibliothek, Hs. 5, 229, 229a und 243. Vgl. Hermann MAYER, Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von 1460–1656 (Freiburg i.Br. 1907) 3.

²² RÜEGG, Gundelfingen (wie Anm. 20) 29.

²³ Frank BARON, Peter Luder. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon, 5. Bd. (Berlin–New York 1985) 954–959; Helmut REINALTER, Der Wanderhumanist Peter Luder und seine Beziehungen zu Herzog Sigmund von Tirol [!]. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 26 (1973) 148–167.

von Tirol diplomatisch tätig gewesen. Sowohl dieser Habsburger als auch Luder standen in freundschaftlichem Verhältnis zu dem Wiener Dominikaner und Professor der Universität, Leonhard Huntepichler, der aus Brixental (Tirol) stammte und – wie vorhin erwähnt – in Fragen der Preßburger Universitätsgründung Vitéz' Ratgeber gewesen ist. War vielleicht der bislang nicht näher identifizierte Magister Petrus, "doctor artium et medicinae", der zu einer Professur an der "Academia Istropolitana" eingeladen war, kein anderer als Peter Luder?²⁴ Bekanntlich hat dieser die Universitäten sehr oft gewechselt. 1467/68 hatte er noch für „Vorlesungen über Poetik“ und als Stadtarzt in Basel ein Gehalt bezogen. Doch fehlen danach, also vor seiner Tätigkeit in Wien, zwei ganze Jahre. Für sie wäre eine Lehrtätigkeit in Preßburg nicht unmöglich. In seinem Kreis könnte dann der über Vitéz ein Gedicht verfassende (und bislang gleichfalls nicht identifizierte) Henricus wirklich Heinrich Gundelfingen sein.

Diese Vermutung dürfte wohl noch durch die Tatsache unterstützt werden, daß die Freiburger Universität ihren neuen Rektor, Dr. Johann Mösch, im Herbst 1471 von Wien eingeladen hat. „Eines der ersten Geschäfte seines Rektorats war die Aufnahme Gundelfingens in den Lehrkörper derselben (sc. der Universität)“²⁵. Dieser lehrte zunächst als "poeta", dann las er "in oratoria arte", d.h. er war Lehrer in typischen Humanistenfächern, der Poesie und der "ars oratoria". In Freiburg wirkte er etwa zehn Jahre lang, hat aber kein bedeutenderes dichterisches Lebenswerk hinterlassen.

Janus Pannonius stellte dem jungen Henricus 1470 den Parnass in Aussicht. Peter Luder versprach dagegen seinen Schülern nur *ut quisque si non arduis Parnasi cacuminibus . . . ad fontem Pegasi pervenire possit*²⁶. Das paßte auf die Laufbahn des Heinrich Gundelfingen. Während dieser in Freiburg lehrte, studierte dort Johann Fuchsmagen, wurde zunächst Bakkalaureus, dann Magister artium, und war 1478 erstmals Dekan der Artistenfakultät. Seine Karriere vollzog sich aber am Kaiserhof, doch kehrte er 1492 "ad fontem Pegasi" zurück: Bei ihm fand der Humanismus in Wien ein Heim²⁷.

Ist diese Vermutung richtig, so zeichnet sich da ein schöner Bogen für die Verbreitung des Humanismus diesseits der Alpen ab. Als Schüler Guarinos bekannte sich Peter Luder. Sein Schüler in den "studia humanitatis" war wiederum Heinrich Gundelfingen. Den mit der Dichtkunst Versuche machenden jungen Mann ermutigte ein anderer Guarino-Schüler, und zwar der treueste, Janus Pannonius. Infolge der humanistisch-pädagogischen Tätigkeit des reifen Mannes ist Johann Fuchsmagen emporgewachsen, der dann in Wien den Humanismus Wurzel zu fassen geholfen hat. In Wien, wo der

²⁴ Johannes Vitéz . . . opera (wie Anm. 10) 221.

²⁵ RÜEGG, Gundelfingen (wie Anm. 20) 29.

²⁶ Peter Luders Antrittsrede in Heidelberg. In: Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Hrsg. von Hedwig HEGER, 1. Teilband (München 1975) 159f.

²⁷ Hans ANKWICZ von KLEEHOVEN, Johannes Fuchsmagen. In: Neue Deutsche Biographie 5 (Berlin 1961) 684.

Boden dafür etwa zwei Jahrzehnte früher von Bessarion, Hüntpichler und Vitéz, dem Onkel von Janus Pannonius, gewissermaßen schon vorbereitet gewesen sein dürfte. Ähnliche Fäden und Verbindungen könnten wohl noch mehrere aufgespürt werden.

Ein besonderes Gebiet für die Wirkung des Humanismus von Matthias' Epoche stellt Böhmen und Mähren dar. Die Wurzeln sind gemeinsam: Aeneas Sylvius und sein Kreis²⁸. Die Beziehungen des Prokop von Rabenstein, des böhmischen Kanzlers von Ladislaus (Postumus), zu Vitéz sind bekannt: Sie bemühten sich gemeinsam um die Kardinalserhebung des Aeneas durch den Papst, sie ließen aber auch Tertullians Werke füreinander abschreiben. Weniger bekannt ist indes, daß Matthias, nachdem er sich in seinen ungarischen Humanisten getäuscht sah, also nach 1472, sich mit vollem Vertrauen auf den katholisch gebliebenen Adel von Böhmen und Mähren stützte. Bereits im Sommer 1472 weilte Prokops Bruder, Johann von Rabenstein, als sein Gesandter bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt. Auch in den folgenden Jahren nahm der König seine diplomatischen Dienste mehrfach in Anspruch²⁹. Es lohnte sich, die Reste der Bibliothek dieses Propstes von Vyšehrad und das Heim der Familie auch hinsichtlich der Verbindungen zum ungarischen Humanismus zu untersuchen.

Von den katholischen Hochadligen Mährens standen die Boskovic mit König Matthias in Verbindung. Diese vormals hussitische Familie kehrte unter der Wirkung der Predigt von Giovanni da Capistrano in Brünn zur Papstkirche zurück. Prot(h)asius (Tas der Ältere) Boskowitz von Černahora († 1482) war ein Mitschüler von Janus Pannonius in Padua, von da rührt auch die gemeinsame Freundschaft der beiden zu Galeotto Marzio her. Beide sind in demselben Jahr (1458) Bischöfe geworden: Janus in Fünfkirchen (Pécs), Protasius in Olmütz (Olomouc). Janus hat dem Protasius ein Manuskript von Lorenzo Valla geliehen, und dieser hat ihn, schon als Bischof, wieder um das Entlehnte gebeten. Protasius war ein treuer Anhänger König Matthias', er vertrat als Führer der katholischen Partei die ungarischen Interessen und wurde deshalb vom Monarchen mit diplomatischen Aufgaben betraut. Zugleich hat Protasius aber die guten Beziehungen auch zu dem ihm verwandten Georg von Podiebrad bewahrt. Er verweigerte z.B. den Gehorsam gegenüber Rom, insofern er nicht gewillt war, der Bannung des nationalen Königs durch den Papst zuzustimmen. Er beharrte auf den Gebrauch des Kelches, was die Basler Kompaktaten seiner Kirche zugestanden. Seinen Neffen, Jaroslaw († 1485), bestellte König Matthias zu seinem böhmischen Kanzler. Dessen Bruder, Ladislaus (1455–1520), war von Protasius dem König 1470 anlässlich von dessen Aufenthalt in Wien vorgestellt worden. Ladislaus kehrte dann, nach zehnjähri-

²⁸ Josef TRUHLÁŘ, Počátky humanismu v Čechách [Die Anfänge des Humanismus in Böhmen]. In: Rozpravy České Akademie čsare Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění v Praze Tr. III R. 1,3 (V Praze 1892); Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. Hrsg. von Rudolf WOLKAN. III. Abt. 1. Bd. (= Fontes rerum Austriacarum II, 68, Wien 1918) 391–394, 420–421 etc.

²⁹ Franz Xaver FRENINGER, Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt-Landshut-München. 1. Theil (München 1872) 10.

gen Studien in Ferrara bzw. in Bologna, 1482 als Propst von Veszprém und Brünn nach Hause zurück, wobei ihn Galeotto Marzio, der alte Freund der Familie, begleitete. Er gehörte demnach vermutlich zum Hofstaat von Matthias Corvinus. 1482 erbte er nach dem Tode seines Onkels Protasius dessen bischöfliche Bibliothek und auch das väterliche Vermögen. Daraufhin siedelte sich der durch seine Heirat mit Anna Magdalena Berka von Dub und Leipa in den Laienstand Zurückgetretene 1486 in Mährisch-Trübau (Moravská Třebová) an und erbaute dort ein prächtiges Renaissance-Schloß. Sein Heim und seine Bibliothek wurden zu einem Versammlungsort der Humanisten. Auch er selbst pflegte die Wissenschaften, wie wir durch einen Ovid-Kommentar (Wien, ÖNB, CVP 3165) und durch ein astrologisches Werk von ihm wissen. Wahrscheinlich war Galeotto unterwegs, ihn zu besuchen, als er 1497 irgendwo in Böhmen vom Tod ereilt wurde. Das Schloß von Trübau wurde rasch zum Vorbild für andere Renaissance-Bauten in Mähren. Ein Verwandter der Familie Boskovitz, der gebildete utraquistische Magnat Ctibor Tovačovský von Cimburk (1438–1494), einer von Matthias' Regenten in Mähren nach 1477, verkehrte mehrmals in Buda. In seiner Burg in Tobitschau (Tovačov) ist auch heute noch das durch Kreuzteilung gegliederte, aus Graner rotem Marmor gemauerte Fenster zu sehen. Dort ließ er sein Wappen, ebenfalls nach Budaer Muster, mit einem Kranz von Blättern, Eicheln, Birnen und Granatäpfeln umgeben³⁰. In dieser Richtung weitergehend, ließen sich wohl noch weitere Beziehungen aufdecken.

4.

Schließlich soll die Frage gestellt werden, wie breit die Schicht jener war, die vom Humanismus in Ungarn irgendwie betroffen worden sind. Ob man neben dem traditionellen kirchenrechtlichen Studium auch Ferrara oder Florenz besuchte? Ob zum Beispiel Janus Pannonius, den seine Zeitgenossen für den hervorragendsten Schüler des großen Guarino gehalten haben, als ein nachahmenswertes Vorbild galt? Ob überhaupt Humanismus und Renaissance-Geschmack auch außerhalb des königlichen Hofes und des Kreises einiger Kirchenfürsten wirksam geworden sind?

³⁰ Alois Vojtěch ŠEMBERA, Páni z Boskovic a potomní držitelé hradu boskovického na Morave (Ve Vidni 1870); Jenő ABEL, Adalékok a humanismus történetéhez Magyarországon [Analecta ad historiam renaissance in Hungaria litterarum spectantia] (Budapest 1880) 90–94; Moriz GROLIG, Die Bibliothek des Ladislaus von Boskowitz (1485–1520) in Mährisch-Trübau. In: Mitteilungen des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 7 (1903) 150 ff.; Ágnes RITOÓK-SZALAY, Egy ideális fejedelem és ideális városa a morva reneszánsz kezdetén [An ideal prince and his town at the beginning of Moravian Renaissance]. In: Annales de la Galerie Nationale Hongroise 1 (1971) 79–83; Ivo HLOBIL, Zur Renaissance in Tovačov während der Aera Ctibors Tovačovský von Cimburk. In: Umění 22 (1974) 509–519; DERS., Morava a uharská italská renesance za Matyáse Korvina [Mähren und die ungarische italienische Renaissance unter der Regierung von Matthias Corvinus]. In: Časopis Matice Moravské 110 (1991) 325–338 sowie DERS. – Eduard PETRŮ, Humanismus a raná renesance na Moravě (Praha 1992) 104 ff.

In der Verbreitung der neuen Kultur ging Janus selbst voran und schickte bald nach seiner Heimkehr – im Geist des schon erwähnten, wohl funktionierenden Nepotismus – seinen Neffen nach Ferrara. Dieser mit Namen Péter Garázda wurde von den Zeitgenossen, unter anderem auch von Callimachus Experiens, für einen vorzüglichen Dichter gehalten worden. Da von seinem dichterischen Werk nichts erhalten geblieben ist, läßt sich diese Aussage nicht mehr überprüfen. Im Jahr 1466 befanden sich sogar drei junge Leute in Ferrara: Zsigmond Pálóczy, der Enkel des Palatins, Miklós Perényi, der Sohn des königlichen Schatzmeisters, und László Geréb, ein Neffe des Königs. Ihnen folgte der junge László Vetési, der Neffe des Bischofs von Veszprém³¹. Im Falle der ersten drei ist noch ein gewisses Schwanken zwischen der alten und der neuen Bildung zu beobachten. In Ferrara oblagen sie nur dem Grundstudium, zur weiteren Ausbildung gingen sie an die Universität von Bologna – wieder ein Beispiel für die bereits erwähnte Kontinuität. Nach neun Studienjahren erlangten sie allesamt ein Bischofsamt, vorläufig – infolge ihrer Jugend – durften sie nur als Administratoren amtieren. Pálóczy und Perényi haben das durch das Kirchenrecht verlangte Alter nicht einmal erlebt. Vetési absolvierte in Ferrara zwischen 1468 und 1475 humanistische Studien. In seinem Fall ist ganz klar, daß Janus sein Vorbild gewesen ist. Vetési schrieb griechische und lateinische Gedichte und anläßlich der Gesandtschaft seines bischöflichen Onkels an den Papsthof hat er als Redner fungiert. Er hielt seine Rede – nach Humanistenart – für so gelungen, daß er sie in Rom sogar drucken ließ³². Danach wissen wir von ihm nichts mehr.

Der Fall der drei gleichzeitig in Italien studierenden Jünglinge ist bezeichnend für die Umstände in Ungarn. Derjenige, der zu einer kirchlichen Laufbahn bestimmt war, erhielt auch eine humanistische Ausbildung. Unter den Mitgliedern von hochadligen Familien waren es die körperlich schwächeren, die zur intellektuellen Lebensform bestimmt wurden oder von sich aus, dazu Lust zeigten. Sie waren freilich, als sie zum Studienaufenthalt zugelassen wurden, weder verkümmert noch kränklich, denn die etwa zehnjährige Studiendauer in Italien bedeutete für ihre Familie eine nicht leichte Bürde. Nach drei Studienjahren sorgte man meistens auch dafür, daß sie irgendeine kirchliche Pfründe erhielten. Dadurch wurde dann auch ihr weiterer Lebensweg bestimmt: Wenn es ihre Gesundheit gestattete, traten sie an die Spitze der Bistümer.

Nach Guarinos Tode war Ferrara nur wegen der Schwägerschaft der Dynastien von Belang. Die führende Rolle in der humanistischen Kultur hatte Florenz übernommen. Wieder war Ungarn das erste Land, das mit dem florentinischen Neuplatonismus in Berührung kam. Es ist bekannt, daß Marsilio Ficino die erste Variante seines Symposium-Kommentars dem Janus Pannonius gewidmet hat und auch seine weiteren Werke nach Ungarn versandte, wo der König und die Bischöfe eine wahre "familia Platonica"

³¹ Endre VERESS, *Olasz egyetemeken járt magyarországi tanulók anyakönyve és iratai* [Matricula et acta Hungarorum in universitatibus Italiae studentium] (Budapest 1941) 366–367.

³² Ebd. 368–369.

bildeten³³. Die "fratres in Platone" riefen Ficino auch nach Ungarn, doch nur seine geistigen Quartiermacher, Francesco Bandini, Filippo Valori, Angelo Poliziano, Bartolomeo Fonzio (della Fonte), Naldo Naldi und Ugolino Verino haben die Gastfreundschaft der ungarischen Bischofshöfe genossen. Im letzten Drittel des Jahrhunderts waren alle Bischofssitze humanistische Zentren, wo auch die Umgebung nach italienischem Vorbild umgestaltet wurde. Der Bischof von Waitzen (Vác), Miklós Báthory (1430–1506), ließ zum Beispiel italienische Baumeister an seinen Bischofssitz kommen, um sein Schloß zu renovieren; seine Freunde lustwandeln in seinem schönen Garten, diskutierten Fragen, hielten Reden und sangen zur Laute Lieder. Vom Bischof selbst wird berichtet, daß er, während er im Vorzimmer des Königs auf diesen wartete, Cicero las³⁴. László Geréb, Bischof von Siebenbürgen (Transilvania), sammelte römische Altertümer. Die druckfertige römische Inschriftensammlung seines Sekretärs, János Megyericsy, eines Verwandten von Janus Pannonius, der auch selber ein Dichter war, befindet sich heute in Rom, wohin sie im Nachlaß von Paolo Manuzio gekommen ist. Der Erzbischof von Kalocsa, Péter Váradi (um 1450–1501), war ein Schützling von Johannes Vitéz und mit diesem auch geistig verwandt. Beide waren tief gläubig, auch Váradi korrespondierte gern und verfaßte private Briefe, die auch auf einen breiteren Leserkreis abzielten. Er war der erste, der auf des Königs Wunsch die Epigramme und den literarischen Nachlaß von Janus Pannonius sammelte. Der schon erwähnte Johannes Vitéz der Jüngere trat in Rom, wohin er als des Königs Gesandter ging, in Kontakt zu Pomponio Leto. Er wurde später – 1489 – Bischof von Veszprém und Administrator des Bistums Wien. Bei einer Quelle las er mit seinen Freunden die Klassiker, Firmicus Maternus, aber auch zeitgenössische Dichter, wie Strozza und Janus Pannonius, wie wir das von einem Mitglied der Gesellschaft, Girolamo Balbi, wissen. So führt der Weg von der Academia Pomponiana in Rom über Veszprém zur Sodalitas Danubiana in Wien, deren erster Princeps eben Vitéz selbst gewesen ist.

Dem Beispiel der Bischöfe folgten die Mitglieder der Kapitel. Sie ließen zwar keine italienischen Baumeister kommen, doch eine Zierde ihres Hauses oder Gartens war der den Besuchern gleich ins Auge stechende römische Stein mit Inschrift oder eine römische Statue, ein römisches Grabmal. Die schwer bewegbaren Steine haben der Beutesucht bei den in dieser Gegend so häufigen Kriegsoperationen Widerstand geleistet und teilten nicht das Schicksal der Handschriften, die leicht zu rauben waren und leicht zugrunde gegangen sind. Auch die an der Wende zum 16. Jahrhundert so häufigen Inschriftensammler bezeichneten die Fundorte ihrer Inschriften, und so kennen wir die Altertumsiebe dieses oder jenes Kustos oder Kantors auch dann, wenn

³³ Giuseppe HUSZTI, Tendenze platonizzanti alla corte di Mattia Corvino. In: *Giornale critico della filosofia italiana* 11 (1930) 135–162 und 220–287; Tibor KLANICZAY, Le tracce di una "accademia platonica" nella corte di Mattia Corvino. In: *Humanitas e poesia. Studi in onore di Gioacchino Paparelli* (Salerno 1988) 103–115.

³⁴ Galeottus Martius Narniensis, *De egregie, sapienter, iocose dictis ac factis regis Mathiae*, ed. Ladislaus JUHÁSZ (Lipsiae 1934) 34–35.

der Stein längst verschollen ist. Jedenfalls läßt sich feststellen, daß der humanistische Geschmack und damit der Anspruch auf eine Renaissance-Umgebung im Ungarn des 15. Jahrhunderts auch die Ebene der Domherren erreicht hat.

Beim Hochadel kann ähnliches dort nachgewiesen werden, wo der Familiensitz für Generationen gesichert schien. Berühmte Beispiele für solche Residenzen lassen sich von zwei entgegengesetzten Gegenden des Landes beibringen. Wohlbekannt sind die Renaissance-Bauten der Familie Báthory in Nyirbátor und das Garai-Perényi Schloß in Siklós; beide wirkten auch als Vorbilder in ihrer Gegend. Die Beispiele könnten aber unschwer vermehrt werden.

Etwas anders war die Lage schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, also zur Zeit des Späthumanismus. Die Schicht, die gern las und schrieb, bevorzugte zwar noch immer die lateinische Sprache, doch durch das gedruckte Buch waren Texte leichter zu erwerben, so daß der Kreis der regelmäßig Lesenden dadurch wesentlich erweitert wurde. Auf diesen, vom Humanismus durchdrungenen Boden wirkte dann der gleichfalls lateinisch schreibende Erasmus ungemein stark ein. Seine Werke wurden gelesen, annotiert, zitiert – und dies nicht nur seitens des hohen Klerus oder des Hochadels (bekannterweise korrespondierten mit ihm manche), sondern auch in Kreisen des niederen Klerus und des Bürgertums. Von da aus führte dann ein gerader Weg nach Wittenberg, doch in erster Linie nicht zu dem meist deutsch lehrenden und redenden Luther, sondern in das Heim des lateinische Autoren erklärenden Melanchthon, bei dem sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts jährlich zwanzig Studenten aus Ungarn aufhielten. Dieser Humanismus melanchthonischer Prägung wurde sehr bald bezeichnend und bestimmend für den ganzen ungarischen Posthumanismus.

Korrekturnachtrag: Nach Fertigstellung des Manuskriptes für den Druck erschienen: Otto MAZAL, Die Handschriften aus der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Byzanz, Islam und Abendland. Beiträge zur Geschichte und Kultur des Mittelalters aus Vortragsreihen der Österreichischen Nationalbibliothek. Hrsg. von Otto MAZAL (Wien 1995) 249–306 bzw. Tibor KLANICZAY, A magyarországi akadémiai mozgalom előtörténete [Die Vorgeschichte der akademischen Bewegung in Ungarn] (Budapest 1993).

FORSCHUNGEN UND QUELLEN
ZUR KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE
OSTDEUTSCHLANDS

IM AUFTRAGE DES INSTITUTES
FÜR OSTDEUTSCHE KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON PAUL MAI

Band 28

HUMANISMUS UND RENAISSANCE
IN OSTMITTELEUROPA
VOR DER REFORMATION

Herausgegeben von

WINFRIED EBERHARD und ALFRED A. STRNAD



1996

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN